

Matthäus Alber, Reformator von Reutlingen. Berichte und Dokumente herausgegeben . . . von Christoph Duncker (Dekanat Reutlingen 1970). 75 S. Ill. DM 7,20.

Im gleichen Jahre wie Brenz, 1570, starb auch Matthäus Alber, der Reutlinger Reformator, der wie Brenz in den Dienst der württembergischen Landeskirche übergegangen war, als er im schmalkaldischen Krieg seine Vaterstadt verlassen mußte. Das evangelische Dekanat in Reutlingen hat aus diesem Anlaß einige Schrift- und Bilddokumente zu seiner Geschichte herausgegeben: ausgezeichnete Bildwiedergaben, darunter einige Briefe Albers wie Luthers, die Reutlinger Kirchenordnung, der Lebenslauf aus der Leichenpredigt von Johannes Piscarius sowie einen Beitrag von Paul Schwarz über den Reformationsbürgermeister Jos Weiß. So ist ein Büchlein entstanden, das dem Fachmann einige Quellen, dem Laien anschauliche Eindrücke vermittelt.

Wu

Johann Albrecht Bengel: Gnomon. Auslegung des Neuen Testaments in fortlaufenden Anmerkungen. Deutsch von C. F. Werner. 8. Auflage. Mit einem Vorwort von Egon W. Gerdes. Band 1: Evangelien und Apostelgeschichte. 748 S. Band 2: Römerbrief bis Offenbarung. 958 S. Stuttgart: J. F. Steinkopf.

Die neue Ausgabe des alten „Gnomon“ in deutscher Sprache ist sehr zu begrüßen, weil damit das Hauptwerk des großen schwäbischen „Kirchenvaters“ wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Der „Gnomon“ ist als Wort-für-Wort-Kommentar des Neuen Testaments geschrieben worden, und ihm eignet in der deskriptiven Prägnanz, der personalen Hermeneutik und der philologischen Methode gleichermaßen reformatorische Energie wie moderne Aktualität. Vielleicht könnte gerade der „Gnomon“ in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen zwischen Gemeindefrömmigkeit und Theologie eine Brücke schlagen, wenn gesehen wird, wie einer der Väter des schwäbischen Pietismus als einer der Väter der modernen Textkritik gearbeitet hat.

Die anzuzeigende Ausgabe ist ein Nachdruck der zuerst 1876 von C. F. Werner veranstalteten deutschen Ausgabe, in der zum Text des Neuen Testaments nach der lutherischen Übersetzung und unter kritischer Beachtung der Arbeiten Bengels zum griechischen Neuen Testament, die Anmerkungen und Hinweise, die Auslegungen Vers für Vers verzeichnet sind. Neu an dieser Ausgabe ist, daß Bengels eigenes Vorwort, das in den früheren deutschen Ausgaben fehlte, das aber seine exegetischen Grundsätze in aller Kürze darstellt, aufgenommen worden ist. Eine ausführliche Einleitung des Herausgebers ist besonders im Abschnitt über „Bengels Pietismus“ lesenswert. Im Konzert „der bedeutendsten Pietisten der Zeit spielt Bengel durchaus eigenständig ein wichtiges Instrument. Mit seinem exegetischen Beitrag, der das biblizistische und apokalyptische Erbe Württembergs verkörpert, hat er sich einen Platz erworben und erhalten, eben weil er nicht nur für sich, sondern auch für eine Zeit und noch mehr: für eine Bewegung spricht. In dem Maße, in dem sich die heutigen Formen des Pietismus auf ihr Erbe besinnen müssen, besonders bei der so sehr im Vordergrund stehenden Frage der Schrift und ihrer Auslegung, werden sie gut tun, auch Johann Albrecht Bengel erneut ernst zu nehmen. Zu diesem Zwecke möge auch die vorliegende neue Auflage der Übersetzung von Bengels Gnomon weiterhin beitragen“ (aus der Einleitung von E. W. Gerdes, Band 1, S. L und LI).

R. Treumann

Hartwig Zürn: Hallstattforschungen in Nordwürttemberg (Veröffentlichungen des Staatl. Amtes für Denkmalpflege. A: 16). 1970. 128 S. 112 Tfl.

Bei den Hallstattforschungen in Württemberg handelt es sich um eine recht spezielle Bearbeitung von zwei Grabbügeln und einer Grabbügelgruppe und der bei deren Ausgrabung gewonnenen Funde und Befunde. Alle Grabbügel stammen aus der späten Hallstattzeit, also dem 6. Jahrhundert v. Chr. Es handelt sich erstens um den Grafenbühl, der zu der Gruppe der großen Fürstengrabbügel um die hallstattzeitliche Burg auf dem Hohenasperg gehört. Der zweite, ebenfalls recht große Hügel liegt – zusammen mit einem weiteren, der zerstört ist – bei Hirschlanden. Er enthielt u. a. das Grab eines vornehmen, aber offenbar nicht fürstlichen Mannes. Die Gräber des Hügelfeldes bei Mühlacker schließlich sind durchschnittlich ausgestattet. Allgemeines Interesse verdient der Band einmal wegen des sehr umfangreichen Bildmaterials, zweitens wegen der kulturgeschichtlichen Auswertung, und das aus folgenden Gründen:

1. Wie sich aus der oben gegebenen Beschreibung der Hügel ergibt, beleuchtet die Arbeit, die ganze Schichtung der sozial recht differenzierten Hallstattzivilisation.
2. Im 5. Jahrhundert v. Chr. traten die Kelten ins Licht der Geschichte. Archäologisch ist dieses Volk als Träger der La Tène Kultur faßbar. Diese Kultur ersetzt um 500 v. Chr.

in SW.-Deutschland und NO.-Frankreich die völlig andersartige Hallstattkultur. Es stellt sich natürlich die Frage nach der Herkunft des La Tène Stils. Da er jedoch hier am frühesten auftritt, muß er auch hier entstanden sein. Träger dieser Kulturschöpfung wäre demnach die SW.-deutsche und NO.-französische Hallstattbevölkerung. Feinchronologische Untersuchungen der vorliegenden Arbeit über die Endphase der Hallstattkultur (HD₃) werfen Licht auf diesen Kulturwandel und das Problem der völkischen Kontinuität und damit auf die Herkunft eines der großen Völker Alteuropas.

3. Die Fürstenkultur der späten Hallstattzeit sind in einem regen Warenaustausch mit den Mittelmeerkulturen, was vielerlei Luxusgüter griechischer Herkunft in den Gräbern deutlich zeigen. Auch der Grafenbühl – obwohl ausgearbeit – macht hier keine Ausnahme.
4. Eine archäologische Sensation ersten Ranges lieferte jedoch der nicht fürstliche Hügel von Hirschlanden mit der Sandsteinstele eines Kriegers, die einst den Gipfel des Hügels zierte. Sie stellt ein absolutes Unikum dar, da sie – obwohl ein einheimisches Erzeugnis – deutliche Beziehungen zur griechischen Bildhauerkunst aufweist.

Die vorliegende Arbeit ist auch für den prähistorisch interessierten Laien zur Abrundung seines Gesichtsbildes wertvoll.
Huber

Günter P. *Fehring*: Grabungen in Siedlungsbereichen des 3. bis 13. Jahrhunderts sowie an Töpferöfen der Wüstung Wülfigen am Kocher. (Aus: Chateau Gaillard III, European Castle Studies, 1969, S. 48–60, Ill.)

Der Verfasser gibt in dem vorliegenden Aufsatz einen kurzen Vorbericht über eine der wichtigsten Grabungen, die in Württembergisch Franken durchgeführt wurden, nämlich über die durch den Straßenbau ausgelöste Notgrabung in Wülfigen gegenüber Forchtenberg von 1966 bis 1967. Die eigentliche Auswertung dieser Grabung nimmt noch mehr Zeit in Anspruch. Es handelt sich, das haben die Funde und besonders die Keramiken eindeutig ergeben, um eine Siedlung aus der Völkerwanderungszeit, für die (außer im 5. Jahrhundert) jeweils Funde für jedes Jahrhundert zwischen dem 3. und dem 13. nachgewiesen sind (im 13. wurde dann die Siedlung offenbar vom Stadtherrn, dem Edelherrn v. Dürn, nach Forchtenberg über den Fluß verlegt, während die alte Michaelskirche auf der Wülfiger Seite als Begräbniskirche bestehen blieb). Neben Grubenhäusern und Brunnenanlagen sind besonders zwei Steingebäude und 5 Töpferöfen beachtlich. Leider konnte nicht der ganze Umfang der Siedlung und der zugehörige Friedhof ausgegraben werden, doch wird bereits durch die bisherigen Grabungen die Bedeutung dieser Siedlung, auf die bereits E. Kost hingewiesen hat, deutlich. Das erstaunlichste Ergebnis ist bisher die Siedlungsdauer. Wu

Karl *Greiner*: Die Glashütten in Württemberg (Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland Bd. 2). Wiesbaden: Steiner 1971, 73 Seiten, 67 Tfl. DM 28,—.

Der inzwischen verstorbene Verfasser beschließt seine Einzelarbeiten, von denen eine in unserem Jahrbuch 1957 erschien, mit einer knappen, inhalts- und informationsreichen Zusammenfassung. Die aufschlußreiche Karte (S. 2) zeigt, daß besonders das Keupergebiet des sog. schwäbisch-fränkischen Waldes vom 15. bis zum 19. Jahrhundert zahlreiche Glashütten beherbergte, daneben der Schwarzwald und das Gebiet um Isny. Entscheidend für die Entstehung und Entwicklung dieser Glashütten in der vorindustriellen Zeit war guter Sand (Stubensandstein), billiges Holz und Wasser für die Stampfmühlen. Nach einer Darstellung der einzelnen Glashütten behandelt Greiner Rechtsverhältnisse und Ordnungen, Abgaben und Löhne, Preise und Kosten sowie die Technik. Damit ist seine Arbeit weit über den Gegenstand hinaus ein wertvoller Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte, durch das Register gut erschlossen. Der auf S. 63 abgedruckte „älteste erhaltene Bestandsbrief“ für Melchior Greiner in Stangenbach enthält, wie Tafel 3 bei genauer Prüfung zeigt, einen Lesefehler: der Jägermeister, durch den Herzog Ulrich die Glashütte verleihen läßt, heißt nicht „Pfinder“, sondern Pfaut („durch Fridrich Pfoudten“), er ist der Stammvater der Jäger v. Jägersberg. Wu

Herbert *Hellwig*: Der Raum um Heilbronn. Sein zentralörtliches Bereichsgefüge auf Grund der Stadt-Landbeziehungen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert, dargestellt an Beispielen im Heilbronner Einflußgebiet höherer Stufe östlich des Neckars (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, 16). 248 S., 24 Tfl. DM 24,80.

Auf Grund zweier Fragebögen, der eine entworfen vom Zentralausschuß für deutsche Landeskunde und der andere bearbeitet vom Geographischen Institut der Universität